

fern nichts dergleichen, Cassius Dio hingegen schon, allerdings in der Epitome des Xiphilinos nur unter Berufung auf anonyme Quellen (64, 10, 3 (Xiphilinos); ob Cassius Dio sie jedoch namentlich genannt hat, ist nicht mehr zu beantworten.). Insofern erwecke Tacitus hier den Eindruck eines Historikers, „*who walked the grounds, surveyed the sites, and interrogated the locals*“. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man Tacitus Kritik an den Quellen seines Exkurses zu den Juden heranzieht: In 5, 6 bezieht er sich auf „*gnari homines*“, die die Zerstörung ihrer Region am Toten Meer durch einen Blitzschlag erklären. Auf derartige autochthone Experten beruft er sich auch in anderen Exkursen, so zu den Britonen (Agr. 37,4), den Liguriern (Hist. 2, 13, 1) und den Einwohnern von Moesien (Hist. 2, 85, 2). Tatsächlich könnte man auch hier auf einen gewissen Topos verweisen, weil Cassius Dio gerade zu Moesien genauso vorgeht (51, 27, 2f.). Aber eine solche Kritik wäre hier sekundär, weil es J. darum geht, dass Tacitus in direktem Anschluss (5, 7) ebendiese „*gnari homines*“ kritisiert und eine eigene Theorie dagegenstellt und dabei, insbesondere durch die exponierte Stellung von *ego*, betont, dass sie auf Autopsie beruht. Auf einer ähnlichen Basis stehe die Kritik, die Tacitus an zeitgenössischen Gewährsleuten formuliert (z. B. 2, 101/3, 28-32). In diesem differenzierten Umgang mit „Augenzeugen“ zeige sich, auch ohne eine entsprechend ausführliche methodische Abhandlung, dass Tacitus ganz im Sinne des Polybios die Voreingenommenheit von Augenzeugen berücksichtige und diese Differenzierung je nach Zielsetzung in der jeweiligen Passage bewusst umsetze. Insbesondere die Situationen, in denen Tacitus durch die (angebliche) Autopsie eine intensive Atmosphäre der Nähe schaffe, „*impose a sort of power over the imperial*

*reader – who perhaps sees too much. But this eye-witness ... (affords) the reader the opportunity to see, understand, and experience how power under the empire is gained and lost.*“ Weitere Beiträge: Establecimiento y caracterización de estructuras de complementación verbal en predicados latinos de valor ‚comercial‘, von: Cabrillana, C., 3-23, Un biberon sur une fontaine d'époque augustéenne à Palestrina?, von: Jaeggi, S., 24-67 Alcuin, Carm. CXV Some Observations on Text, Context, and Destination, von: Lubian, F., 102-122, Le genius dans la Byzacène occidentale à travers l'épigraphie latine, Marzougui, M. C., 123-140, Origen y significado de draconatio (Mulomedicina Chironis) a la luz de otros términos relacionados, Santamaria Hernandez, M. T., 141-169, Vergilian Allusions in the Getica of Jordanes, van Hoof, L., 170-185, On the Fifth Stanza of the Carmen Saeculare, Vozar, T., 186-191.

BENEDIKT SIMONS

## B. Fachdidaktik

**AU 6/2019:** Ästhetik des Grauens. „Sein Bauch war zerquetscht, und sein Blut schwemmte Eiterjauche, vermischt mit Organen, aus dem Mund“ (Lucan, *Pharsalia*). Bereichern zerdrückte Augäpfel, gekochte Kleinkinder und herumspritzendes Hirn den Lateinunterricht? Ja, sagt Andreas Hensel im BASISARTIKEL (S. 2-11) und nennt zunächst Einflüsse auf die Entwicklung „grausig-ekelhafter Motive“ (S. 3) in Rom: Homer, die Tragiker, die antike Lebenswelt allgemein, die Rhetorik. Die Funktionen dieser Motivik sind vielfältig: Unterhaltung, politische Diffamierung, Abschreckung oder, wie bei Lucan, „Ausdruck einer sinnentleerten, alpträumhaften Welt“ (S.3). Dies alles sollte im Unterricht Thema sein: „Pädagogische Verantwortung verbietet eine schönfärberische, eklek-

tizistische Textauswahl“ (S. 4). Folgt man dieser Argumentation, könne man den Lernenden u. a. „Einblick in Merkmale manieristischer Gestaltungskunst“ (S. 4) vermitteln, aber auch Empathie und Verantwortungsempfinden fördern, gerade angesichts alltäglicher medialer Präsenz von Brutalität. In jedem Falle sei aber eine „sensible Textauswahl und -präsentation“ (S. 5f.) erforderlich. In einem literaturgeschichtlichen Abriss von Ennius bis Statius (S. 6-11) skizziert Hensel abschließend den „Prozess der immer stärkeren rhetorischen Aufladung und Ausweitung der grausig-ekelhaften Motivik“ (S. 11) bis hin zum Selbstzweck. – Vergleichsweise harmlos beginnt dann der PRAXISTEIL mit Carina Göbels Beitrag „Grausige Verführung – Alypius bei den Gladiatorenkämpfen“ (S. 12-17; Klasse 9, 6 Stunden). Als Thema der Übergangsektüre hatten sich die Lernenden mehrheitlich für „Faszination der Grausamkeit“ entschieden. So wurde eine Augustinus-Passage (*Confessiones* 6,8,13ff.) in der vereinfachten Version des Bandes „prima A / Übergangsektüre“ mit erweiterten Vokabelangaben präsentiert: Im Amphitheater nützt es Alypius nicht, die Augen zu schließen, um sich von der allgemeinen Begeisterung für das blutige Geschehen nicht anstecken zu lassen. Bereits die akustischen Reize des Gladiatorenkampfes reißen ihn in das Geschehen hinein. Den Höhepunkt der Einheit mit Bilder-Einstieg, Texterschließung, Interpretation und Übersetzung bilden sicherlich die attraktiven Kreativ-Aufgaben (Stimmenskulptur, Standbilder, ein Therapiegespräch für Alypius). Ob mit dem „strukturierten Erschließungsbild“ (S. 14) ohne Rekodierung bereits eine tragfähige Grundlage für die Interpretationsaufgaben gegeben ist, können die Lernenden vielleicht selbst entscheiden. – Hans-Joachim Glücklich: „Körperliche und

seelische Grausamkeit in schöner Darstellung“ (S. 18-25; Oberstufe, ca. 12 Stunden). Glücklich präsentiert drei Textstellen mit steigendem „Schauder-Faktor“ (als Textblätter mit Interpretationsfragen): Zunächst Vergils Darstellung des Seesturms in Aeneis 1, 81-123, dann Properz 4,7, eine Elegie, in der dem Dichter die verstorbene, vom *rogus* gezeichnete Cynthia im Traum erscheint. Sie fordert grausame Bestrafungen für die Sklaven, die an ihrem Tod schuld seien: Auspeitschen, Verbrennungen, Aufhängen an den Haaren etc.). Auch zweisprachig und mit vorangestellten Erläuterungen (als Download) ist diese Elegie des *poeta doctus* Properz nicht leicht verdaulich. Reichlich makaber dann Apuleius, *Metamorphosen* 8, 22: Ein Sklave wird zur Bestrafung nackt an einen Baum gebunden, mit Honig beschmiert und von Ameisen bei lebendigem Leib bis auf die Knochen abgenagt. So gruselig, so gut, doch „die Absicht des Apuleius zu bestimmen ist schwierig“ (S. 22). – Reinhard Selinger: „Tod in der Arena. Hinrichtungen als Schauspiel bei Plinius, Sueton und Martial“ (S. 26-31; Oberstufe, Zeit variabel). Die hier für den Unterricht aufbereiteten Texte zeigen das ganz unterschiedliche, den Charakter offenbarende Verhalten verschiedener Kaiser bei den Zirkusspielen, angefangen bei den positiven Beispielen Trajan (Plinius, *Panegyricus*) und Titus (Sueton) hin zu den von Willkür und Grausamkeit geleiteten Claudius, Domitian und, als negativen Höhepunkt, Caligula (alle bei Sueton). So lässt Caligula einen Atellanendichter für eine doppeldeutige Zeile verbrennen und einem seine Unschuld betuernden Verurteilten die Zunge herauschneiden. Bei der Interpretation müsse natürlich die „Autorensituation in Relation zum amtierenden Kaiser“ (S. 29) berücksichtigt werden. Dies gelte auch für Martial, dessen Darstellungen von „Schauspielhinrichtungen“

den modernen Leser stark befremden, etwa wenn ein Verurteilter wie Orpheus sterben musste (auch hierzu Textblätter mit Arbeitsaufträgen). – Anne-Christine Wünsche: „Splatter‘ in Ovids Metamorphosen?“ (S. 32-39; Sek II, 10-15 Stunden). Wünsche möchte die 1747 vom Philosophen Edmund Burke aufgestellte These, dass „das Schreckliche als bloße Nachahmung wahren Schreckens [...] mit Lust (Frohsinn) vermischt“ sei und „Erhabenheitsgefühle“ auslöse (S. 32), von den Lernenden an Ovids Metamorphosen überprüfen lassen. Ausgewählt wurde die Geschichte von Procne, die ihren Sohn Itys zerstückelt, kocht und ihrem Mann Tereus zur Mahlzeit vorsetzt, als Rache für die Vergewaltigung und Verstümmelung ihrer Schwester Philomela (ausführliche Beiträge dazu auch schon in AU 1/19 und 5/19). „Die ausgewählten Textpassagen beschreiben extreme Formen der Gewaltanwendung naturalistisch und detailverliebt, so dass die Funktionalität der drastischen Darstellungen kritisch reflektiert werden kann“ (S. 33). Dies geschieht durch Vergleiche mit Darstellungen in modernen Medien, dem Genre des Death Metal und einem Blick in das Strafgesetzbuch § 131,1. Wünsche sieht Ovids Darstellung nicht als „Splatter“ an, da er die „emotionale Ausnahme-situation der Schwestern“ (S. 34) deutlich machen wolle und zudem als Erzähler ihr Handeln verurteile. Die fikionalisierte Form führe nach Burke (s. o.) aber auch zu positiven Emotionen, so dass der Leser sich „magisch angezogen“ fühle (S. 33). Mit ähnlicher Intention werden zwei weitere „Gewaltorgien – zerfetzt und zerstückelt“ (S. 35) aus den Metamorphosen vorgestellt (Pelias und Pentheus). – Sara Stolle: „Splatterszenen‘ auf Latein. Spannende Unterhaltung oder leidvolle Erfahrung?“ (S. 40-46; Sek II, 6-8 Stunden). Mit einem Einstieg

über „Game of Thrones Top Ten Fighting Scenes“ (YouTube) möchte Stolle die Lernenden an Lucan (*Bellum civile* 7, 617-630) heranzuführen. Auf einer Skala mit den Endpunkten „eine spannende Unterhaltung“ und „leidvolle Erfahrung“ verzeichnen diese ihre Eindrücke zum Video und zu Lucan. Vielleicht wären hier zwei parallele Skalen angemessener, da beide Werte nicht unbedingt in einem reziproken Verhältnis stehen. Der schwierige Lucan-Text mit einer langen Aufzählung grausiger Todesarten im Schlachtgeschehen wird durch viele differenzierte Hilfen gut entlastet, für die Aufgabe zu den zahlreichen Stilmitteln gibt es einen Erwartungshorizont. Um den Vergleich antiker und moderner Gewaltdarstellung zu intensivieren, wird in den „Transferaufgaben“ kurz ein kritischer taz-Artikel zitiert, der „Game of Thrones“ die Empathielosigkeit befördern sieht. Es bietet sich an, für eine kontroverse Diskussion auch die beiden einschlägigen FAZ-Artikel (faz-net., in Anm. 3) einzubeziehen. – Moritz Raab: „*Gorgoneum crinem turpes mutavit in hydros* (Met. 4,801). Ein WebQuest zur Rezeption der Medusa aus den Metamorphosen“ (S. 47-53; ab Klasse 11, 6-8 Stunden). Im Rahmen eines WebQuests sollen die Lernenden zunächst die Metamorphosen-Kernstelle zur Medusa (4,794-803) übersetzen und textimmanent interpretieren, um sich dann auf die Suche nach Rezeptionsdokumenten (Malerei, Film, Literatur) zu machen. Diese sollen hinsichtlich der Darstellung des Grausamen bzw. Grausigen, aber auch des Verhältnisses zum ovidischen Quelltext untersucht werden. Die Ergebnisse werden schließlich als E-Book-Doppelseite präsentiert. Dies setzt allerdings viel Eigenständigkeit und methodische (fachfremde) Kompetenzen auf Seiten der Lernenden voraus. Als solide Basis hierzu sollten die Übersetzung (gut binnendif-

ferenziert aufbereitet, Textblatt im Download) und die textimmanente Interpretation vielleicht doch besser im traditionellen unterrichtlichen Rahmen erfolgen. – Fazit: Ein AU-Band mit brisanter Thematik, und so lautet eine Zwischenüberschrift in Wünsches Beitrag: „Splatter – Kunst oder ‚kranke Scheiße‘?“ Wer zu letzterem Befund tendiert, kann 18,50 Euro auch anders anlegen, ohne sich deswegen Eklektizismus (s. o.) vorwerfen lassen zu müssen. Andererseits: Gewalt und Grausamkeit haben wohl schon immer fasziniert, und so wahrscheinlich auch die ihre Wertewelt noch auslotenden Lernenden. Jedenfalls sollte, was alle Autoren auch betonen, Rücksicht auf die Befindlichkeit der Lernenden genommen werden und stets eine kritisch-reflektierte Auseinandersetzung mit den Texten erfolgen.

ROLAND GRANOBS

Titelthema der Zeitschrift **ANTIKE WELT**, **Heft 6/2019** (<http://www.antikewelt.de>), ist das „Leben am Toten Meer“. Diese Gegend dient vielen als Paradebeispiel für ein lebensfeindliches Gebiet, in dem extreme Umweltbedingungen das Leben und Überleben erschweren. Zum ersten Mal findet in Deutschland, in Chemnitz, eine Ausstellung statt, die sich mit dem „Leben am Toten Meer“ beschäftigt und neue Erkenntnisse über diese einzigartige Landschaft bietet. Fünf Beiträge befassen sich mit dieser Region, u. a. C. Michel „Leben in Extremen. Anziehungspunkt Totes Meer“, 8-10. – Y. Schmuhl, „Feldherren, Genießer, Wissenschaftler. Die Römer und das Tote Meer“, 17-21. – S. Wolfram, „Archäologie aus dem Heiligen Land. Von der Idee zur Ausstellung ‚Leben am Toten Meer‘“, 29-32. – Welcher Zündstoff in wissenschaftlichen Erkenntnissen stecken kann, zeigt Helen Gries in ihrem Bericht über eine kleine

Ausstellung in Berlin: „Der Babel-Bibel-Streit. Ein Politikum im Berlin des frühen 20. Jahrhunderts“, 33-35. – Die Gipsformerei der Staatlichen Museen zu Berlin feiert ihr 200-jähriges Bestehen. V. Tocha und J. Tutmann berichten: „Nah am Leben. 200 Jahre Gipsformerei“, 35-37. – Um eine archäologische Kostbarkeit aus dem 6. Jh. v. Chr. mit sehr hohem wissenschaftlichen Wert geht es bei J. Weidig, „Griechischer Mythos aus Bernstein. Das archaische Elfenbeinkästchen von Belmonte Piceno (Italien)“, 39-48. – Kleine Münzen trug man in der Antike gerne im Mund, wenn man sich auf den Marktplatz begab und keine Geldbeutel oder Taschen dabei hatte. Das und viel mehr noch über Fundmünzdatenbanken erfährt man bei J. Chameroy, „Wer den Obolus nicht ehrt ... Die interaktiven Kataloge der Fundmünzen aus Priene und Pergamon“, 49-52. – Ein spannendes Interview mit A. Grüner und M. Schauer, „Anders hören und anders sehen. Die Antike als Vorbild in unserer globalisierten Welt“, lesen Sie auf S. 61-65. Ist die Antike für die Moderne gemacht? Warum die Antike und die damit verbundenen Altertumswissenschaften auch heute einen starken Nutzen in unserer Gesellschaft und Kultur haben, erklären die beiden Professoren. – W. Kuhoff befasst sich mit Leben und Nachleben des Germanicus. Der Stiefenkel Kaiser Augustus ist vielen durch seine Germanienfeldzüge bekannt. Sein Tod war für das Imperium sowohl schmerzlich als auch erschreckend und dementsprechend verfuhr der Senat mit seinem angeblichen Mörder: „Der Tod des Kronprinzen. Germanicus, sein Mörder und das Gerichtsverfahren vor dem Senat 19/20 n. Chr.“, 68-75. – S. Pearson untersucht den historischen und kultischen Hintergrund zweier pompejanischer Prunkgefäße: „Kultus und Luxus in Pompeji. Zwei Silberbecher mit ägyptischer Dekoration“, 76-83. – N. Rau stellt